

<Ein Brief aus Tunis von Samstag, den 15. Januar 2011>

Die Freiheit hat einen Preis, wir sind bereit ihn zu bezahlen.

Professor Mohamed Haddad, Tunis

Dank allen denen, die mich angeschrieben und sich erkundigt haben, wie es mir geht. Meine Familie und ich befinden sich wohlauf. Wichtig ist, wie es mit Tunesien weitergeht. Im Folgenden versuche ich die Situation zu erläutern, und schließe die Bitte an, uns in einer entscheidenden Problemlage zu helfen.

Die ‚Jasmin-Revolution‘ ist eine Revolution, die von jungen Menschen bewirkt und angeführt wurde. Die politischen Kräfte versuchen zu folgen; die Intellektuellen, auch ich, sind wie betäubt. Dieses Ereignis haben wir uns in unseren kühnsten Träumen nicht vorstellen können. Friedlich besetzen die Jungen die Vorstädte und erheben klar und mutig ihre Forderung nach einem wirklichen Wandel, der mehr ist als nur eine Veränderung der Fassade. In der Nacht aber sind es Milizen, paramilitärische Banden, die in die Wohnviertel eindringen. Sie nutzen die Ausgangssperre und die Komplizenschaft der Ordnungskräfte, terrorisieren die Menschen, plündern, halten gezielt die Bürger wach, um sie nervlich zu schwächen. Ihre Absicht ist es, auf diese Weise die Bevölkerung zu zwingen, zweifelhafte Kompromisse zu akzeptieren.

Überall in den Stadtvierteln haben sich Stadtteil-Komitees gebildet. Die Bürger sorgen so selbst für ihre Sicherheit. Die Menschen sind mit ihren Nerven am Ende, aber alle sind entschlossen, dieser abscheulichen Erpressung nicht nachzugeben. Sie hindern uns am Schlafen, brüllen herum, kündigen an, immer wieder in der Nacht wiederzukommen und drohen, wie es einer von ihnen in der Nacht zum 15. unter meinem Fenster getan hat: „Ihr habt euren guten Präsidenten im Stich gelassen, jetzt habt ihr es mit uns zu tun“.

Wenn der 14. Januar in den Annalen Tunesiens eine der schönsten Seiten darstellen wird, so war die Nacht vom 14. auf 15. Januar albtraumartig, bestimmt eine der schlimmsten, die die Tunesier seit 50 Jahren durchgemacht haben. Was geschehen ist, ist schrecklich. Die Milizen

waren nicht mehr damit zufrieden, zu drohen und draußen zu plündern. Sie haben Haustüren aufgetreten und gegen wehrlose Menschen Gewalt geübt. Bevor sie feige aus dem Land flohen, haben Ben Ali und seine sauberen Verwandten, die Trabelsis, Waffen und Fahrzeuge an die ihnen treu ergebene Milizionäre übergeben. Die Stadtteil-Komitees sahen sich plötzlich bewaffneten Kriminellen gegenüber. Überall flehte man die Armee um Hilfe an, das systematische Plündern zu beenden. Man muss die Armee ehren und ihr danken, ihr ist es gegen zwei Uhr morgens sehr langsam und mit vielen Schwierigkeiten gelungen, mehrere Stadtviertel zu sichern.

Es gibt noch etwas, was ich beobachtet habe: Diese Milizen haben systematisch Bäckereien, Apotheken, Supermärkte und kleine Lebensmittelläden angegriffen und geplündert oder angezündet. Die Lage war ja schon vorher schwierig, es gab einen Mangel an Versorgung. Es war schwer, Brot, Milch oder Medikamente zu kaufen. Diese Lage könnte sich nach den Ereignissen noch verschlimmern. Ich vermute, die Milizen wollen die Furcht vor einer Hungersnot heraufbeschwören und so insbesondere die ärmeren Viertel in Brand setzen. Denn wenn sich auch manche Bürger genügend Vorräte zugelegt hatten, so hatten die einfacheren Menschen leider nicht genug Geld, um große Einkäufe zu machen. Es gab auch welche, die nicht erwartet hatten, dass die Ereignisse eine solche Dimension annehmen würden. Ich habe von Augenzeugen gehört, dass in manchen ärmeren Vierteln die Einwohner selbst, notgedrungen, gestohlen und geplündert haben. Ein anderer Zeuge hat mir angedeutet, dass die Milizen seit Tagen die Großmärkte blockieren, um die Händler daran zu hindern, sich mit Produkten einzudecken. Die Sicherheitslage schreckt auch die Lastwagenfahrer ab, Waren zu transportieren. Vielleicht wird das Ganze ja in wenigen Stunden nach der angekündigten Einsetzung einer Regierung der Nationalen Einheit beendet sein. Aber es ist auch möglich, dass dieser Zustand noch länger dauert. In diesem Fall wird die Lage in den ärmeren Stadtvierteln ernst und bedrohlich. Persönlich würde ich vorschlagen: Wir sollten ab sofort die Möglichkeit überlegen, uns an Organisationen zu wenden, die Erfahrung mit Krisensituationen haben, und dabei auch Hilfe aus dem Ausland annehmen, so wie das auch bei Naturkatastrophen gehandhabt wird. Ich bitte also meine Freunde, die in anderen Ländern leben, mit uns über Organisationen nachzudenken, die mit uns in diesem Notfall Verbindung aufnehmen könnten. Für Vorschläge und Hilfe sind wir dankbar.

Kommen wir nun zum ‚politischen‘ Aspekt der Situation. Die Führer der Oppositionsparteien hatten den Vorschlag von Ben Ali akzeptiert, bis 2014 an der Macht zu bleiben. Dies im Tausch gegen das feste Versprechen, nicht noch einmal für das höchste Amt zu kandidieren und eine Regierung der Nationalen Einheit zu bilden. Frankreich hat dieses Szenario unterstützt. Dies ist aber erfolgt, ohne die Entschlossenheit der jungen Menschen zu berücksichtigen, die am 14. Januar den ganzen Tag dafür demonstriert haben, dass Ben Ali abtritt und seine Familie vor Gericht gestellt wird. Wegen der Entwicklung verzweifelt, hat sich Ben Ali entschlossen die Flucht zu ergreifen, allerdings nicht ohne vorher anzuordnen, die friedlichen Demonstrationen der jungen Leute vor dem Innenministerium gewaltsam niederzuschlagen.

Wie es dann weiterging, hat man auf allen Fernsehkanälen verfolgen können. Nach diesen Ereignissen hat Ben Ali gemäß Artikel 56 der tunesischen Verfassung die dort geregelte Phase der Vakanz, in der das Präsidentenamt nicht besetzt ist, erklärt. Was wir aber jetzt wollen, ist, gleich zu Artikel 57 überzugehen. Hier geht es nicht um eine verfassungsrechtliche Problematik, sondern um eine aktuelle Herausforderung: Der Artikel 56 betrifft den Fall einer zeitweiligen Vakanz des Präsidentenamts. Zumindest theoretisch würde dieser Artikel auch die Rückkehr von Ben Ali erlauben. Insbesondere garantiert er diesem als Präsident der Republik, zumindest für eine gewisse Zeit, Immunität. Dies würde ihm eine Atempause sichern, um in Ruhe über den Rückzug auf seinen Besitz in Argentinien zu verhandeln. Gemäß Artikel 56 wird der Premierminister Interimspräsident. Nun aber fürchten die Tunesier einen zweiten ‚7. November‘, das heißt, noch einmal zu erleben, was Ben Ali am 7. November 1987 gelungen ist: Aus einem Interim heraus zur Regierungsgewalt zu gelangen, die zuletzt 23 Jahre andauert hat.

Demgegenüber sieht der Artikel 57 den definitiven Rücktritt vor. Der Premierminister hätte ausschließlich die Aufgabe, die täglichen Geschäfte zu führen und die Abhaltung von Wahlen abzuwarten. Die Interimspräsidentschaft würde in diesem Fall vom Parlamentspräsidenten wahrgenommen (der im Übrigen betagt ist und nicht lange an der Macht bleiben würde).

Es wäre möglich, dass die Traumatisierung, die die Milizen in der Nacht vom 14. auf 15. Januar der Bevölkerung zugefügt haben, den Zweck hatte, diese von ihrer Forderung abzubringen. Auf alle Fälle habe ich bemerkt, dass die Journalisten der Ben Ali-treuen und den Milizen nahe

stehenden Medien, die sich jetzt plötzlich in Meister des revolutionären Denkens verwandelt haben, unaufhörlich darauf bestanden, dass es sich hier nur um ein Formproblem handele. Das Wichtigste sei, dass die öffentliche Ordnung wieder hergestellt werde. Nein, es geht um mehr! In der Endphase der Herrschaft Bourguibas habe ich die Traumatisierung erlebt, die ein unruhiger, mehrere Jahre andauernder Machtübergang bewirkt hat. Heute erlebe ich denselben Albtraum ein zweites Mal. Ich möchte ihn aber nicht noch einmal erleben, möchte auch nicht, dass meine Tochter ihn erlebt. Man muss die Probleme von Anfang an auf klarer juristischer Grundlage regeln, unabhängig von irgendwelchen guten Absichten, die man sich wechselseitig nachsagt. Zuerst hat meine kleine Tochter geweint, als sie den auf Einschüchterung zielenden Lärm unter unseren Fenstern hörte. Dann hat sie mit lauter Stimme und im Ton einer Schullehrerin den Milizionären Strafe angedroht! Sie hat schnell gelernt, keine Furcht mehr zu haben! Es war die erste Bekundung eines politischen Bewusstseins bei einem kleinen Mädchen von fünf Jahren!

In Tunesien ist eine neue Generation herangewachsen. Sie fühlt sich kühn und frei. Ich ehre das Andenken an all die Jungen, die die Jasmin-Revolution angeführt haben. Ich beuge mich vor der Erinnerung an die heldenhaften Menschen, die sich für den Sieg von Freiheit und Würde geopfert haben, beginnend, in liebem Gedenken, mit Mohamed Bouazizi, der sich, als die Ungerechtigkeit unerträglich wurde, lieber im Feuer geopfert hat als anderen Gewalt anzutun. Der arme Junge, ein ambulanter Händler, hat den mächtigen Diktator und Milliardär zu Fall gebracht. Ich bin überzeugt, dass die junge Generation, was den Kampf um Freiheit betrifft, es besser machen wird als wir. Man muss zuhören und auf der Höhe des erbrachten Opfers sein. Die Herausforderung besteht für mich nicht darin, einen Menschen loszuwerden, sondern ein System. Die Freiheit hat einen Preis, wir sind bereit, ihn zu bezahlen. Wir zählen dabei auf die Unterstützung unserer Freunde.

Übersetzung: Bernd Thum